

Der Fels des Verfluchten.

Historische Erzählung von M. Grotze.
(19. Fortsetzung.)

„Der Teufel!“ fluchte der alte Fürst. „Da hat mich also ein Weib überlistet.“

„Wir hätten Wachen ausstellen sollen,“ meinte Jury.

Der Vater machte eine verneinende Bewegung. „Da hätten die Moskauer geglaubt, wir hielten sie gefangen, und ich habe das Volk nicht gern gegen mich.“

„Das Volk, die blinde Masse, welche sich scheu vertrieht, wenn das Schwert blizt,“ entgegnete Jury im verächtlichen Tone. „Ich verachte diesen Haufen Erbärmlicher, welche nicht besser als die Weiblichen und Sklaven sind. Ich verachte sie.“

„Und doch war es das Volk, welches den Dimitri Samoswaney stürzte und die Polen zum Lande hinausjagte,“ versetzte der Alte. — „Wer ist zurückgeblieben?“

„Niemand als unnütze Knechte und niedere Diener,“ antwortete Jury.

„Auch Kathinka, Deine Braut? Auch sie?“ fragte der greise Fürst.

„Man hat sie zur Mitreise gezwungen,“ entschuldigte Jury die Geliebte.

Mit einem Satz war der Greis aus dem Bette und legte mit einer Hast die Kleider an, welche ihn fast der sonst so notwendigen Hilfe seines Kammerdieners entbehren machte. Dabei rief er: „Wir müssen uns auch regen, Jury!“

„Soll ich Ihnen nach und Kathinka aus der Gewalt Sophias und der Miloslawskis befreien? Du siehst mich gerüstet und mein Roß steht schon gesattelt und gezäumt, ungeduldig seines Herrn wartend,“ sagte der Sohn.

„Nein, nein,“ versetzte der Vater, „wir müssen uns erst der Strelzi versichern, ob sie auch nicht im Augenblick der Gefahr von uns abfallen.“

„Sie halten treu zu uns,“ erwiderte der Sohn.

„Auf Ihre Treue läßt sich bauen.“

Der junge Fürst Chomansky hatte nicht unrecht, als er von Gewalt gesprochen, welche man gegen die Zarewna Kathinka angewandt. Sophia hatte sich, als die Ribitken anlangten, selbst zu der Schwester begeben. Sie fand dieselbe noch wach.

„Kathinka!“ nahm die Regentin das Wort, „das Wohl unseres Vaterlandes verlangt, daß Du mit uns reise. Die Wagen warten. Ehe fünf Minuten vergehen, mußt Du fertig sein, um uns zu begleiten. Hast Du verstanden?“

„O, nur zu wohl,“ entgegnete die Schwester. „Ihr wollt mich in ein Kloster führen. Habe Barmherzigkeit, Schwester! Ich fürchte den Tod nicht so wie das Kloster.“

„Sei ohne Furcht, Kathinka; ich will Dir nicht den Schleier aufdrängen, den Du verabscheust, obgleich Du den Narischkins keinen Widerstand entgegensetzt, als sie Dich zu der Einsamkeit der Klostermauern verurtheilten,“ bemerkte Sophia.

„Damals und jetzt, welch' ein Unterschied!“ meinte die jüngere Zarewna. „Damals war mir das Leben trübe und voller Rebel, damals war die Sonne mir noch nicht aufgegangen, hatte ich ihn nicht wiedergesehen.“

„Sprich nicht weiter, Schwester, ich darf nicht hören, was Du sagen willst, darf nicht wissen, daß Du den Rebellen liebst, welcher nach dem Zaren- Diadem strebt.“

„Glaube mir, Sophia, das ist Verleumdung. Jury ist kein Empörer.“

„Er ist ein solcher, welcher die Strelzi gegen uns loszulassen gedenkt, gegen uns die Maitage wiederholen will, welche den Narischkins vererblich wurden,“ versetzte die Regentin. „Noch gestern sprach es sein Vater deutlich aus. Entschließe Dich und mache Dich zur Reise bereit. Es bedarf nichts zu versetzen.“

„O unglückseliger Irrthum, laß mich ihn Dir erklären, und Du wirst sehen, daß es nur Gespenster sind, welche Du fürchtest. Jury denkt nicht —“

Hier unterbrach Sophia die Rede, indem sie erinnerte, daß die Zeit verstreiche. Sie könne ihr auf der Reise das sagen, was sie zur Entschuldigung der Fürsten Chomansky vorbringen wolle. Jetzt dürfe nicht gezauert werden. Ihre Rede war dringend, befehlend und ließ keine andere Deutung zu, als daß Sophia Gewalt gegen Widerstand anwenden würde. Kathinka war eine jener weichen, gehorsamen Naturen, welche sich den Anordnungen und Befehlen gern und leicht fügen; hier setzte sie aber Widerstand den Anordnungen der Regentin entgegen.

Da wurden Sophias Augen starr, ihre Blicke drohend; ihre Stimme grollte wie dumpfer Donner. Sie sah Kathinkas Arm und schüttelte diesen.

„Soll ich Dich mit Gewalt dazu zwingen lassen, und zu folgen?“ fragte sie.

Kathinka sank auf die Kniee und erhob stehend die Hände; aber die Schwester riß sie empor. „Laß mich nicht vergessen, daß Du meine Schwester bist,“ rief sie. „Du möchtest sonst als Genossin an Chomansky's Verbrechen bestraft werden. Fort! Oder ich rufe meine Frauen und lasse Dich wie ein eigenhändig Kind bestrafen.“

Da war es mit dem Widerstande zu Ende, Kathinka ließ sich in einen Mantel hüllen und folgte der voranschreitenden Schwester mit leisem Weinen. Wie schnell die Flucht zu dem Kloster des heiligen Sergei angetreten wurde, beweist, daß Natalie Narischkin nichts mit sich nahm, als ein goldenes Kreuz; den übrigen Schmuck ließ sie zurück. Sie fürchtete für ihren Sohn. Dies erfuhren die Chomansky, als sie sich in den Kreml begaben. Dann eilten sie zu den inzwischen versammelten Strelzi. Sie traten unter sie und fragten, ob die Soldner ihre Befehlshaber aufgaben, oder ob sie treu zu ihnen ständen. Ein wilder Jubelruf wurde den Fürsten zu Theil. Man schwur, sich für sie tödten zu lassen. Zwanzig Antlitz leuchtete vor Freude und er befahl, daß die Strelzi unter Waffen blieben, dann sagte er zu seinem Sohne leise: „Hier in Moskau sind wir die Herren, aber wir müssen es auch sonst sein. Ehe noch Sophia handeln kann, müssen wir uns ihrer bemächtigen. Ich nehme fünfzig Reiter mit mir, während Du in Moskau zurückbleibst.“

„Nicht also, mein Vater,“ versetzte Jury, „ich werde Dich begleiten.“

„Das darf nicht sein. Wir dürfen Moskau nicht allein zurücklassen,“ bemerkte der alte Fürst. „So lange wir Moskau besitzen, sind wir die Sieger.“

„Wir haben der Strelzi Untreue nicht zu fürchten,“ entgegnete Jury.

Endlich gab der alte Fürst nach, verschob aber nun die Abreise bis zum folgenden Tage, da er in betreff der Strelzi viele Anordnungen treffen mußte, um während seiner Abwesenheit keine Unordnungen eintreten zu lassen, Anordnungen für die verschiedensten Zufälligkeiten, welche drohen könnten.

Der folgende Tag war ein Freitag. Malcom machte am Morgen darauf aufmerksam, daß nach dem Volksaberglauben man an einem solchen keine Reise antreten dürfe; aber Jury lachte darüber, es drängte ihn, seine geliebte Zarewna wiederzusehen. Er konnte kaum die Zeit erwarten, da man die Kasse besteigen würde, um zu dem Dreifaltigkeitskloster zu reiten. Für seine Ungeduld machte der alte Fürst zu viele Umstände. Thatsächlich kam man vor Mittag nicht aus Moskau; dennoch glaubte man, daß die Umgebung der Zaren-Familie nicht größer sein würde, als das berittene Gefolge der Chomansky.

An diesem Freitag in aller Frühe war übrigens ein Befehl der Regentin Sophia in Moskau angelangt, welcher befahl, daß die Fürsten Chomansky ihre Würde niederlegen und sich bei Todesstrafe in Moskau aufhalten sollten.

Zu diesem Befehle lachte der Alte: „Der Unterrod spreizt sich gewaltig; er möge sich vorsehen, daß ich ihm die Wollen nicht ausklopfe!“

Auf dem halben Wege liegt das Schloß Wodschanskos. Hierhin waren die beiden Fürsten Jprow und Chillow gesandt worden. Dieselben hatten den ihnen gewordenen Auftrag der Regentin gewissenhaft ausgeführt; sie hatten die Weiterreise der Zaren-Familie beschleunigt, ohne daß sie selbst zu dem Dreifaltigkeitskloster mit dem Hofe gezogen waren. Sie waren geblieben, um den Flüchtigen den Rücken zu decken.

*) Die Worte sind historisch.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Ein großes Unglück hat sich am Vormittage des 13. März auf dem Neubau des Hauses „Drei Rosen“ in Karlsbad ereignet. Ein Theil des aufgeführten Hauses ist eingestürzt und hat zahlreiche, auf dem Bau beschäftigte Arbeiter begraben. Die freiwillige Feuerwehr und das Rettungscorps wurden alarmirt u. unter Leitung des Bezirksingeniours Stüdl und des städtischen Oberingenieurs Dertel begannen sie die Rettungsarbeiten. Bisher wurden 8 Tode und 12 Verwundete aus dem Schutte hervorgeholt. Der Bürgermeister und der Bezirkshauptmann, der Bezirkskommissar Dr. Neumann und der Gerichtsadjunkt von Volkmann weilten seit 10 Uhr an der Unglücksstätte. Tausend Menschen umstiegen den durch die Feuerwehr abgesperrten Unglücksplatz in der Sprudelgasse. Die Größe des Unglücks ist noch nicht zu ermessen, da die Rettungsarbeiten und die Abräumung des Schuttes die Nacht hindurch fortgesetzt werden müssen.

Aus einem lächerlich geringfügigen Anlaß hat vor einigen Tagen in Wien ein Hauptmann im Jähzorn einen Bürger so schwer verletzt, daß dieser an den Folgen der Verwundung gestorben ist. Wenn es Einer versuchen wollte, er würde kaum die unendlich lächerliche und kleinliche Ursache des tödtlichen Streites zu errathen vermögen. In einem Vorstadt-Gasthaus saßen der Bäckermeister Karl Knoch und der Hauptmann in Urlaub Anton Buresch. Der Hauptmann hatte die liebenswürdige Art, die Semeln auf ihre Frische zu prüfen, indem er sie drückte und sie an's Ohr führte. Ueber diese unappetitliche Manipulation machte der Bäckermeister, den die Sache als Konsumenten und Produzenten zugleich anging, seine Bemerkungen. Der Hauptmann erwiderte, er wollte sich nicht durch Worte rächen. Er verließ das Gasthaus und packte dem Bäcker auf. Als dieser

heraus kam, stieß ihm Buresch sein Schnappmesser in die Brust, und die Beleidigung war gesühnt. Buresch ist dem Militärgericht übergeben worden.

Nicht geringe Kaltblütigkeit und viel Geschick hat der Schneider Greil in Berlin bei seinem ersten Versuch als Eindreher an den Tag gelegt. Er wohnte in einem Hause an der Barnimstraße, in dem auch der Kohlenhändler P. lebte, von dem Greil glaubte, daß er in seiner Wohnung ziemlich viel Geld aufbewahre. Als P. Dienstag Vormittag sich nach seinem Geschäftsplay begeben hatte, schlich Greil in dessen Wohnung, die er mit einem Nachschlüssel öffnete, und drang in das Schlafzimmer der P.'schen Eheleute vor. Dort machte er sich an die Durchsuchung der Kommoden und Schränke. Wiederholt wurde er bei der Arbeit durch Mitglieder der Familie gestört, die in das Zimmer traten, aber jedesmal gelang es Greil, unbemerkt unter ein Bett zu schlüpfen. In seinem Versteck wartete er, bis der Störenfried das Zimmer wieder verlassen hatte, und dann machte er sich wieder an die Arbeit. Schließlich hatte er ein paar Hundert Mark und mehrere Schmucksachen zusammengerafft und wollte den Rückzug antreten, als er die unliebsame Wahrnehmung machte, daß er die Thür der Stube, in der er sich befand, nicht öffnen konnte, weil sie von außen verschlossen worden war. Greil kroch wieder unter sein Bett und bald kam Frau P. in das Zimmer. Sie bemerkte jetzt die Anwesenheit einer fremden Person und rief laut um Hilfe. Greil kroch, ohne von Frau P. gesehen zu werden, aus seinem Versteck hervor, schlich sich zur Thür hinaus, schloß die Frau in das Zimmer ein und entfernte sich. Hausbewohner leisteten den Hilferufen der Frau Folge, und unter denen befand sich auch eine Person, die kurze Zeit vorher gesehen hatte, wie ein Mann die P.'sche Wohnung verlassen hatte und in die in demselben Hause befindliche Werkstätte eines Schneiders getreten war. Dort wurde Greil im Besitz der gestohlenen Sachen gefunden und sah sich in Folge dessen zum Geständniß seiner Schuld gezwungen.

Was Gott geschaffen. Unter dem Vergrößerungsglas erscheint die Schneide des schärfsten Rasirmessers so stark wie ein Messerrücken, rau und uneben, voll von Rissen und Sperrten. Die allerfeinste Nadel sieht vergrößert wie eine riesige grobkörnige Eisenstange aus. Aber der Stachel einer Biene zeigt sich, mikroskopisch betrachtet, von vollkommenem Glanze, ohne Flecken und Unebenheit und endigt in einer nicht mehr erkennbaren Spitze. Die Fäden des feinsten Gewebes stellen sich stärker dar als die Stricke, welche zu Untertauen zusammengedreht sind, aber des Seidenwurmes Gespinnst ist glatt, glänzend und von ebenmäßiger Stärke. Der kleinste Punkt, den man mit der spitzesten Feder machen kann, bildet einen unregelmäßigen, schwarzen Fleck, während die Pünktchen auf den Flügeln der Insekten nicht nur völlig regelmäßig sind, sondern auch oft so zierliche Muster zusammensetzen, daß sie die Bewunderung und das Staunen der Gelehrten erregen.

Vom Kasernenhofe. Ein Leser erzählt der „Z. R.“: Als wir Einjährig-Freiwilligen des II. Garde-Regiments zu Fuß soeben vereidigt waren und auf dem Kasernenhofe des Füsilier-Bataillons in der Karlstraße langsamen Schritt nach Zählen machen mußten, hüpften wir stets hoch im Bogen über die Wasserlachen, die sich nach starkem Regen auf den unvermeidlichen Unebenheiten des sandigen Hofes gebildet hatten. Dies verletzte natürlich das militärische Gefühl des uns drillenden Unteroffiziers und voll Entrüstung hauchte er uns an: „Kreuzschodschwerenoth! Treten Sie doch zu; Sie haben geschworen, zu Wasser und zu Lande zu dienen!“

Immer praktisch. Bei einer kürzlichen Beurtheilung eines Barbiergehilfen durch das Gericht zu einer Geldstrafe von 20 M. oder entsprechender Haft soll der Beurtheilte auf die übliche Frage: „Ob er noch etwas einzuwenden habe?“ erwidert haben: „Der Herr Amtsrichter möge ihm gestatten, den Betrag der Strafe abbarbieren zu dürfen.“

Da hat er's. Städter, eine bayrische Kellnerin in die Wade kneifend: „Sie, liebste Fräulein, reden S' doch amal a bissel bayrisch; das klingt so reizend und macht mir immer so viel Spaß!“ — Kellnerin: „Du Lausbub, Du sakterer, willst a Watschen haben?“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenslock

vom 8. bis mit 14. März 1893.

(Geboren: 56) Dem Handarbeiter Friedrich Hermann Uhlmann hier Z. 57) Dem Handarbeiter Gustav Emil Heymann hier Z. 58) Dem Speiditeur Eduard Albin Strobel hier Z.

(Hierüber: Nr. 59) u. 60) zwei uneheliche Geburten.

(Aufgeboten: 3) Der Maschinenflicker Gustav Jugelt hier mit der Stickerin Marie Anna Reichsner hier.

(Geschließungen: Vacat.

(Gestorben: 48) Des Maschinenflickers Friedrich Bernhard Säbder hier S. Billy Reinhold, 11 M. 7 Z. 49) Der un-

verehel. Maschinengehilfen Emilie Marie Hutschentreuter hier S., Emil Curt, 2 M. 24 Z. 50) Der Handarbeiter Johann Dreffel hier, ledigen Standes, 52 J. 1 M. 10 Z. 51) Des Maschinenflickers August Bernhard Werbig hier S., Fritz Emil, 7 M. 26 Z.